

Terre Neuve – neue Erde. Neuer Boden. Neue Welt. Das klingt verheißungsvoll, nach Verwirklichung von Träumen, die in der „Alten Welt“ keinen Platz hatten. Danach, sich selbst neu erfinden zu können. Endlich alles so zu machen, wie man es immer schon machen wollte. Terre Neuve – wo einem nichts im Weg steht, wo einen niemand kennt, wo vielleicht überhaupt niemand ist, außer man selbst.

Liebe sehr geehrte Marie Madeleine Noiseux, liebe Katrin, sehr geehrte Damen und Herren,

Der Ausstellungstitel passt ja auf vielfältige Art zum heutigen Tag. Zu allererst zu den neuen Galerie- und Arbeitsräumen von Katrin und Robin, plus Kollegen/innen. Ich wünsche Euch, und bin mir sicher, dass Ihr Eure Berufungen hier weiter erfolgreich fortführen werdet.

Eine Neue Welt hat aber auch Marie Madeleine Noiseux mit ihren Arbeiten geschaffen, die eigens für diese Ausstellung entstanden sind. Und es ist mir eine Ehre und Freude, hier über sie und ihre Kunst zu sprechen.

Terre Neuve ist auch jedes leere, weiße Papier, das die Künstlerin in die Hand nimmt, um daraus ein neues Bild entstehen zu lassen. Und mit dem Besuch in ihrem Atelier in Karlsruhe vor einigen Wochen betrat auch ich eine neue Welt.

War es Zufall, dass ich bei meinem Versuch, mich auf den Besuch vorzubereiten, beim Aufrufen ihrer Homepage ebenfalls nur leere, weiße Seiten angezeigt bekam? Ich nahm dies als Aufforderung, das unbekannte Land, das ich zu erkunden hatte, ebenso leer, ohne Vorabdruck, aufzusuchen. Als ich dann das Atelier betrat, war ich, muss ich gestehen, ein wenig eingeschüchtert. Die leuchtenden Bilder an den Wänden, die Wände selbst, die Papiere, die, nach Farben geordnet daliegen, das Material, die Luft – alles an diesem Ort ist durchdrungen von der Künstlerin, von ihrer Präsenz. Ein Atelier ist, obwohl zum Arbeiten gedacht und eingerichtet, immer auch ein sehr persönlicher Raum. Und so hatte ich das Gefühl, mitten in eine Intimität hineinzutappen, in eine Biosphäre, die in sich intakt war, und in die ich eindrang wie ein Fremdkörper.

Die einzige Information, die ich dem Internet hatte abtrotzen können, war, dass Mme Noiseux durch Umzüge über Länder und Kontinente hinweg immer wieder neue Erde betreten hat. Von Montreal, ihrem Geburtsort, nach Quebec, dann nach Paris, dann New York, von dort zurück nach Montreal, dann Straßburg, nun seit 13 Jahren Karlsruhe. Ich finde das bewundernswert und mutig. Sie findet es im Nachhinein eher – naiv. „Ich habe mir immer

gesagt, ich habe ja nichts zu verlieren.“, sagt sie – ganz pragmatisch.

Eines der vielen Dinge, die ich in den vier Stunden unseres Gesprächs verstehen lerne, ist, dass eine neue Welt zu betreten immer auch heißt, sich darin den eigenen Raum erst erobern zu müssen. Denn egal wo man hinkommt, es ist natürlich schon etwas da. Es sind auch schon andere da, die sich vielleicht verdrängt fühlen, oder die bestimmen wollen, wie man sich verortet. Oder die vielleicht etwas abhaben wollen vom Boden, den man urbar macht, ohne selbst etwas dafür zu geben. Und wenn man es geschafft hat, sich Raum zu schaffen, heißt es, ihn mit aller Kraft zu verteidigen. Vor allem als selbstbewusste Frau, noch mehr aber als freischaffende, unabhängige KünstlerIN. Im mildesten Fall wird man als solche belächelt, im ungnädigsten Fall angegriffen. „Aber ich gebe nicht auf“, sagt Marie Madeleine. Und ich ahne, dass auch dies kein dahergesagtes Lebensmotto ist, sondern eine Überlebensstrategie.

Nach meinem Atelierbesuch war ich so angefüllt mit Eindrücken und Informationen, dass es mir leichter gefallen wäre, aus dem Stand eine hundertseitige Hommage an die Künstlerin zu verfassen, als all meine Gedanken auf eine Rede von zehn Minuten einzudampfen. Da saß ich vor meinem leeren Blatt Papier. Meiner Terre Neuve. Wo sollte ich bloß anfangen? Am besten am Anfang.

Am Anfang ist das Format, der Grund, der Boden. Dazu gibt es eine ganz praktische Formel: die Bilder müssen von Madame Noiseux transportierbar sein. Formate, die ihre Armspanne überschreiten, gibt es nicht. Größere Bilder werden aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Dann kommt die Saat. Gesät wird Papier, das sie vorab Bogen für Bogen selbst färbt, gestaltet. Zugrunde liegen Acrylfarben verschiedenster Konsistenzen und Eigenschaften, aufgetragen auf eine Druckplatte aus Glas oder Kunststoff. Die Farben werden darauf mit diversen Gegenständen verkratzt, verwischt, bearbeitet. Dann wird das Papier aufgelegt und auf die Platte gedrückt. Weil sie auf technischer Ebene die einzelnen Elemente so perfekt beherrscht und verinnerlicht hat, kann die Künstlerin dabei vollends intuitiv arbeiten. Sie weiß genau, wie sich die verschiedenen Acrylfarben, von flüssig bis pastos, verhalten, einzeln und untereinander. Wie sich ihre Eigenschaften durch Zusetzen anderer Substanzen wie Wasser, Medium mat, Retarder, beeinflussen lassen: Wie das Papier reagiert oder auch nicht. Warum sie genau dieses eine Papier verwendet – 170g, säurefrei.

Was gefällt, kommt nach dem Trocknen auf einen der nach Farben sortierten Papierstöße. Was nicht gefällt, wird weiterbearbeitet: Besprüht, bemalt, schabloniert, beträufelt – es gibt

unendlich viele Möglichkeiten. Kein Bogen wird weggeworfen, nie. Sie hält ein orangefarbenes Blatt in der Hand: „Das“, sagt sie, „habe ich vor fünf Jahren gemacht.“ Ob sie sich bei jedem Papier noch erinnert, wann sie es gemacht hat? „Ja“. Ob sie auch noch um die Situation weiß, die Stimmung, unter der es entstanden ist. „Ja. Aber das hat keine Bedeutung.“ Alles soll spontan und aus ihr kommen, aus dem Jetzt und Hier. Die Verwendung von Fundstücken lehnt sie ab. Briefe, Geschenkpapier, Rechnungen, Einkaufszettel – von anderen besetzte Flächen, andere Welten, fremder Boden, nicht ihre Saat.

Das Aussähen, also die Zusammenstellung und Anordnung der Blätter auf dem Träger erfolgt ebenso intuitiv. „Es gibt keine falschen Farben“, sagt sie. „Nur falsche Nachbarn.“ Wer passt also neben wen, wer bekommt wieviel Raum, in welche Form wird er gebracht? Was am Ende dabei herauskommt, wie das Bild aussehen wird, dass weiß sie nicht. Es ist, denke ich, während ich ihr zuhöre, wie bei Scheherazade, die ihre tausend und eine Nacht lange Geschichte aus dem Nichts heraus zu erzählen beginnt, und dabei weder um die Fortsetzung, geschweige denn um den Schluss weiß. So sind auch die Papier Collée Marie Madeleine Noiseux` aus dem Nichts heraus entstehende Geschichten, die ins Unendliche weitererzählt, weiterbearbeitet werden könnten. Und wenn sie sich nicht regelrecht dazu zwingen würde, ein Bild für beendet zu erklären, würde sie das wohl auch tun. Wie auch die einzelnen Blätter wird jedes Bild unzählige Male verändert, im Großen, wie im Detail. So lange, bis es „stimmt“. Dafür steht sie konsequent jeden Werktag im Atelier, von morgens bis abends. Kein Ruhetag, kein Müßiggang, kein Verschieben auf morgen, keine Ausnahme. Der Schaffensprozess ist langwierig und vermutlich gelegentlich auch frustrierend. „Aber ich gebe nicht auf“, das gilt der Künstlerin in ihrem Leben wie in ihrem Tun.

Wer ihre vorigen Arbeiten kennt, ist vielleicht verwundert, irritiert über das, was wir hier heute sehen. Die Bilder, die vor wenigen Jahren entstanden, hatten ein anderes, zurückhaltenderes Farbspektrum: Erdtönen, Sand, Ocker, Braun. Grün- und Blautöne. Sie flossen ineinander, unbegrenzt, im Kontrast nur zu den klaren Konturen der Lebewesen, die als schwarze Scherenschnitte die Bilder hier und da bevölkerten: Menschen, Hunde (oder Wölfe), Eisbären, Bäume, Vögel. Durch ihr Auftauchen wurde der Farbfluss zum realen Fluss, zum Erdboden, zum Schneefeld. Die Wesen definierten den Raum, sein Volumen, seine Tiefe, gaben dem Bild seine Verortung, seine Geschichte. Die Bewohner dieser „alten Welt“, sind weitergewandert. Die Welt, in der sie nun angesiedelt sind, ist abstrakter. Die Wesen erzählen und definieren nichts mehr. Sie wirken ein wenig fremd zwischen den klar umrissenen

Flächen. Diese neue Welt mag an Konkretem, Gegenständlichem „ärmer“ sein. Sie ist aber auf anderer Ebene reicher geworden: an Farben, an Farbenspiel, an Formvielfalt, an Strukturen. Statt dem einen Standpunkt, der uns in den früheren Bildern vorgegeben war, sind wir als Betrachter hier vielmehr aufgerufen, uns selbst zu orientieren. Mit den Augen loszuwandern und die neue Welt für uns zu entdecken.

Marie Madeleine Noiseux hat die Entscheidung zur Farbigkeit, zum Leuchten in ihren Bildern, ganz bewusst getroffen. Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre, vor allem in Deutschland, lassen die Welt für sie düsterer erscheinen. Aber, sagt sie, „Es ist nicht meine Aufgabe, das Leid der Welt darzustellen“. Das überlässt sie anderen. Sie stellt sich bewusst dagegen. „Ich gebe nicht auf.“ heißt hier, sich gegen den Pessimismus und die Sorge zu stellen.

Bei einer Künstlerin, die ihre Bildwelt so vollkommen aus sich selbst schöpft, bei der Lebens- und Arbeitseinstellung so deckungsgleich sind, kommt man nicht umhin, ihre Werke als eine Form des Selbstporträts zu betrachten. Doch fließt **a)** beim künstlerischen Schaffen die Persönlichkeit des Akteurs/der Akteurin immer mit in das Werk ein und **b)** wäre das auch hier zu kurz gedacht.

Es mag pathetisch klingen, aber wenn ich mir eine Interpretation dieser Bilder erlaube, so kann man die Bilder auch als Repräsentanten, als Stellvertreter für das menschliche Dasein an sich verstehen. Jedes Bild ließe sich dabei als eine Persönlichkeit begreifen, stünde für eine Biographie, für eine Variante des Lebens, so wie jeder von uns eine Variante davon ist.

So ist es nur logisch, dass kein Blatt, kein Papier weggeworfen wird – wir können ja auch keinen Tag, kein Erlebnis wegwerfen aus unserem Leben. Und so ist es auch nur konsequent, dass neben all der Kraft, die von den Bildern ausgeht, all den Farben, die uns entgegenstrahlen, auch das Dunkle in ihnen existiert, die Fehlstellen im Print, die Kratzer, die Risse und Knicke im Papier usw. Und so wie die Künstlerin aus jedem Bild das Beste herausholen will, gilt es für jeden, das Beste aus seinem Leben zu machen.

Zu sagen „Ich gebe nicht auf, ich habe nichts zu verlieren“ klingt im ersten Moment vielleicht fatalistisch. Dabei ist es eine kluge und lebensbejahende Entscheidung: Denn wir können uns zwar nicht immer aussuchen, was das Leben für uns bereithält. Enttäuschungen, , Entbehrungen, Kratzer und Verletzungen – die Bearbeitungen, die das Leben auf/in uns hinterlässt – gehören ebenso dazu, wie die schönen Seiten. Aber wir können entscheiden,

welchen Stellenwert wir den jeweiligen Erlebnissen auf Dauer geben, wieviel Raum wir ihnen im Gesamtbild unseres Lebens zur Verfügung stellen. Ob wir die hellen oder die dunklen Seiten in den Vordergrund rücken. Nicht aufzugeben heißt dann, diese Entscheidung immer wieder zu treffen, eine Lebenshaltung daraus zu machen.

Das klingt anstrengend, ja. Haltung zu bewahren kostet Kraft. Aber wenn wir uns nicht entscheiden, tun es andere für uns. Dann machen sie mit unserem Acker, was sie wollen. Nehmen uns den Pinsel aus der Hand und malen das Bild von unserem Leben nach ihren Vorstellungen. Und, zur Ermutigung und zur Erinnerung: Im Weitermachen sind wir eigentlich alle Naturtalente. Immerhin haben wir alle mal Laufen gelernt, obwohl wir davor hunderte Male auf unserem Hintern gelandet sind. Scheinbar wächst sich diese Urbegabung des Weitermachens irgendwann aus, bei den einen mehr, bei den anderen weniger. Marie Madeleine Noiseux hat sie nicht nur beibehalten, sie ist darin eine Meisterin geworden. Ihre Bilder, finde ich, sind daher nicht nur schön und kraftvoll, sondern können uns auch als stete Aufforderung, als Ermutigung dienen, die Gestaltung unseres Lebens selbst zu übernehmen.

Ich muss zum Ende kommen – leider. Und hätte gerne noch so vieles weitergegeben, was die Künstlerin mir erzählt hat: Über das besondere Licht in Kanada, dass Matisse ihr ein großes Vorbild ist, beispielsweise. Dass die große Weltausstellung in Mon(t)real von 1967, bei der ihr Vater als Ingenieur sie mit auf die Baustellen nahm, ein Schlüsselerlebnis für sie war usw. Deren Titel übrigens: Terre des Hommes. Aber, die Künstlerin ist anwesend – nutzen Sie die Gelegenheit, sie kennenzulernen! Mir bleibt an dieser Stelle noch, Ihnen allen einen schönen und interessanten Abend zu wünschen und mich für Ihre Aufmerksamkeit zu bedanken.